

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1919)
Heft: 10

Artikel: Nietzsche und der Krieg : dazu ein Wörtchen über Macht [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teilte Wachsamkeit nötig ist, wenn man nicht will, dass über die Menschheit wieder neue Kriege kommen, die noch schrecklicher sind als der mörderische, zerstörende und vernichtende Krieg, der die Menschheit jetzt betroffen hat.

Niemand, ob Mann oder Frau, darf fortan die Verantwortung übernehmen, die er übernimmt, wenn er sich schuldigerweise vom Kampfe gegen den Krieg fernhält. Bei Strafe des Bruchs ihrer Menschenpflicht, wie ihrer Bürgerpflicht müssen alle ohne Ausnahme und ohne Verzug diesem Werke der Organisation und der Gerechtigkeit ihre persönliche tätige Mit Hilfe weihen. Das Internationale Friedensbureau erbittet dies auf das Dringendste.

An die Sektionen der Schweiz. Friedensgesellschaft.

Das Zentralkomitee der Schweiz. Friedensgesellschaft bittet nicht nur die Vorstände der einzelnen Sektionen, sondern auch die gebefreudigen Mitglieder Beiträge für die Propaganda zum Beitritt der Schweiz in den Völkerbund an den Zentralkassier, Herr Hans Buchli in Herisau, mit Beschleunigung senden zu wollen. Es sei ein Ehrenpunkt der Schweiz. Friedensgesellschaft bei dieser vaterländischen Aktion in erster Reihe zu stehen, und es wäre ein beklagenswertes Versagen derselben, wenn sie aus Mangel an Mitteln tatenlos bei Seite stehen müsste. Die Opfer, die jetzt gebracht werden müssen, lohnen das Ziel. So bitten auch wir, alle Leser im Interesse der guten Sache, ihre Taschen zu öffnen und möglichst ausgiebig diese Propaganda fördern zu helfen. Jeder — auch der kleinste Beitrag ist willkommen. Doppelt gibt, wer sofort gibt. L. R.

Nietzsche und der Krieg. Dazu ein Wörtchen über Macht.

(März 1919.)
(Schluss.)

Es ist kein Kontinent, ist nur der Zipfel eines solchen, und wie wenige sind wir doch im Verhältnis zur Kopffzahl der Asiaten! — Sollte ein schlecht gewählter Ausdruck uns verwirren und verblenden können an einer Wende, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelt? Sollten wir über ihn vergessen können, wie nahe uns jene sind? Sollte ein so Kleines uns zum Fallstrick werden? Wenn irgendwo, so hätten wir dann hier den Satyr der Weltgeschichte vor uns, der Karikaturen zeichnet.

Lasst uns wach werden, ermuntern wir uns, dass wir erkennen möchten, was die Stunde von uns fordert! Im Grunde handelt es sich auch jetzt wieder um das grosse Eine, welches in immer neuen Formen und Hüllen uns entgegentritt, um den Kern und Angelpunkt alles sittlichen Geschehens, um die schwerste aller Pflichten, deren Erfüllung das Ziel aller Erziehung und allen Lebens ist: Wir sollen haben, als hätten wir nicht! — Die grosse Mehrheit der zivilisierten Menschheit hat in diesen Zeiten klar erkannt, dass die Nationen unter den heute obwaltenden Umständen gemeinhin mehr verlieren als gewinnen, wenn sie sich zur Erreichung ihrer Ziele der Gewalt und der Waffen bedienen. Halb zu Tode geschlagen im Weltkriege sprechen wir jetzt mit Ueberzeugung: „Der Krieg lässt wirklich keine Rechnung“, und nach kurzem Besinnen fügen

wir hinzu: „Also fort mit den Waffen!“ Warum das? Nun, wenn wir nicht mehr Krieg führen wollen, so sind sie eben überflüssig geworden. Sie kosten ausserdem mehr Geld, als wir noch aufzubringen vermögen, und endlich sind sie eine grosse Gefahr, denn wenn wir in einem Zwiste Waffen zur Hand haben, so machen sie uns trotzig und anspruchsvoll, wir werden uns darüber um so schneller und tiefer erhitzen, und plötzlich wird der eine oder der andere doch nach ihnen greifen, schier gegen seinen eigenen Willen. Aus diesen Gründen also wollen wir sie nicht nur aus der Hand legen wie bisher, sondern auch so weit wie irgend möglich aus unserm Bereiche entfernen. — Das scheint klug gedacht, wäre aber nicht sonderlich verdienstlich. Man macht aus einem Trunkenbolde keinen mässigen Menschen, indem man veranlasst, dass ihm der Alkohol unerreichbar wird. Er wird zwar nun nicht mehr trinken, bleibt aber doch ein Trunkenbold. Gott gestattet den Menschen auch im Allgemeinen nicht, sich und andere auf solchen Wegen dauernd in Sicherheit zu bringen. Im vorliegenden Falle sind sie von vornherein nicht praktikabel. Wir sollen mehr leisten als Rückzug und Flucht, sollen kämpfen und uns selber überwinden lernen, kurzum, sollen haben als hätten wir nicht, sollen und müssen das um der Asiaten willen, um Japans willen! Asien ist uns gesetzt zum Fall oder zum Auferstehen, — noch liegen die Lose im Schosse der Zeit verborgen. — „Aber Japan wird doch vom Bunde sein!“ — Schon recht, aber Japan ist noch nicht schlechthin Asien. Und die hier so nötige Kontrolle — wollen die Interpellanten sie übernehmen? Dann freilich — mögen wir ruhig schlafen gehn.

Wir sollen lernen zu haben, als hätten wir nicht, sollen über Waffen verfügen, und doch im tiefsten Grunde unseres Herzeus friedlich bleiben, sollen töten können, während wir das Töten verschmähen und verabscheuen, sollen einerseits die Mittel haben, unserm Nachbarn zu schaden, andererseits uns redlich und treulich um sein Wohl bemühen. So will es das Geschick. Es will, dass wir Menschen seien und immer bessere Menschen. Es fordert organischen Pazifismus von uns, der mechanische tut es nicht. Wir sollen Macht besitzen, auch militärische Macht, missbrauchen aber dürfen wir sie niemals wieder. Jeder weitere Missbrauch bringt uns dem Untergange sichtlich näher, so nahe sind wir ihm schon. Unser Schiff zieht seine Furche in enger Rinne zwischen zwei Strudeln, beide todesgefährlich. Ohnmacht brächte uns Untergang, Macht ohne Fähigkeit zur Macht brächte uns schlimmeren Untergang. Mancher Mensch braucht Demut, so geht wohl die Rede, denn mancher Mensch braucht Macht. Wohlan, Europa habe beides, Macht und Demut! — Das gibt es nicht? — Nun, dann —

Es steht einer draussen in Mantel und Kapuze und klopft mit hartem Knöchel an das Tor. Das hallt wie die Schläge eines Hammers. Doch scheint er friedlich, denn seht, — er schultert eine Sense.
Barritus.



[2]

[I. H. 433 B.]